

Ernst Chr. Suttner

DAS KIRCHENSLAWISCHE - JAHRHUNDERTLANG
GEMEINSAME KULTURSPRACHE MEHRERER VÖLKER

**1) Die Bedeutung der Kirchensprache für die Gesellschaft
im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit**

Überall in Europa - in Ost- und Südosteuropa mit byzantinischer Kirchentradition genauso wie in Mittel- und Westeuropa mit abendländischer Kirchentradition - waren über viele Jahrhunderte hinweg die Klöster die wichtigsten, meist sogar die ausschließlichen Träger des Bildungswesens. Die Mönche bedienten sich derselben Sprache, wenn sie beteten, Bücher schrieben oder Unterricht erteilten. Eine Identität von Kirchen- und Kultursprache war davon die Folge. Zwar gehörten in der mittelalterlichen Staatenwelt auch Nicht-Mönche zu den Kultur- und Bildungsträgern. Doch diese wurden in Klöstern ausgebildet; sie wären nicht zu ihren Kenntnissen gekommen, hätte man ihnen dort nicht dazu verholfen. Für die Angehörigen der europäischen Bildungseliten war die gründliche Kenntnis der Kirchensprache ihres Landes (Kirchenlatein, Koine-Griechisch oder Kirchenslawisch) unerlässlich, weil man nur in einer dieser Sprachen studieren konnte. In der Umgangssprache des Volkes gab es nirgends Schulen mit gehobener Bildung.

Als sich das neuzeitliche Bildungswesen und mit ihm das Verlangen, auch in den Volkssprachen eine Literatur zu schaffen, verbreitete, waren viele europäische Nationen in multiethnische Reiche (Osmanenreich, Donaumonarchie oder Zarenreich) eingebunden. Wer anders als die religiösen Führer, auf denen (insbesondere bei Volksgruppen mit einer Religionszugehörigkeit, die von jener der Staatsführung verschieden war,) die Hauptverantwortung für das gesellschaftliche Leben lastete, hätte die Vorhut abgeben können beim Ausbreiten der neuen Strömung? Ein groß angelegtes Forschungsprojekt der European Science Foundation untersuchte vor einigen Jahren die Relationen zwischen Europas "dominant and non-dominant ethnic groups" und legte die Ergebnisse in einem acht-

bändigen Werk vor.¹ In seinem 2. Band ist von der wichtigen Rolle der religiösen Führer für die kulturelle Entfaltung die Rede.

Nur eine Elite ging aus den mittelalterlichen Schulen und aus jenen, die es beim Anbruch der neuen Zeit gab, hervor. Eine wirkliche Volksbildung vermochten die damaligen Schulen bei weitem nicht zu leisten. Um von einer solchen reden zu dürfen, muß auf etwas anderes als das Schulwesen geachtet werden. Der breiten Mehrheit der Bevölkerung war es nur dadurch möglich, sich über die alltäglichen Sorgen in eine höhere Sphäre zu erheben, daß sie katechetische Einweisung ins kirchliche Leben und Anleitung zum Mitvollzug der Gottesdienste und kirchlich geformten Volksbräuche erhielt. Dabei war wieder die Kirchensprache wichtig. Für die Bevölkerungsmehrheit bestand das wichtigste und in vielen Gegenden sogar das einzig mögliche kulturelle und intellektuelle Tun darin: die Gottesdienste würdig zu gestalten und in sie einzuschwingen; die Architektur und religiöse Bildkunst der Gotteshäuser auf sich wirken zu lassen; zuzuhören, wenn Prediger oder sogenannte Volksmissionare kamen; durch das Mitvollziehen des religiös geprägten Brauchtums der in der Volksgruppe tradierten Wertordnung ausdrücklich zuzustimmen. Außer an Fürstenhöfen und in großen städtischen Zentren war so gut wie nichts anderes erreichbar. Als es noch lange keine allgemeine Volksbildung im Sinn von Vermittlung eines Schulwissens gab, leisteten die Kirchen längst schon Volksbildung im Sinn von Charakterformung.

2) Ausbildung und Ausbreitung der slawischen Kirchensprache

Um sein Reich christianisieren und es in die mittelalterliche Kulturwelt einführen zu lassen, erbat der großmährische Fürst Rastislav (846-870) Missionare vom Kaiser von Konstantinopel. Der Kaiser entsandte hervorragende Missionare aus der höchsten Bildungselite des Reiches: das Brüderpaar Konstantin (als Mönch: Kyryll) und Method. In ihrer Heimatstadt Thessaloniki hatten die Brüder bereits in der Kindheit ein slawisches Idiom erlernt, und nach ihren gründlichen Studien hatten sie im kirchlichen und im diplomatischen Dienst Auslandserfahrungen gesammelt. Sie wußten,

¹ Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe, 1850-1940, New York 1992.

und bei ihren Auslandsaufenthalten hatten sie den pastoralen Wert davon bestätigt gefunden, daß in der Frühzeit der Kirche den Völkern die christliche Botschaft in ihrer jeweiligen Sprache verkündet worden war.

Doch damals hatte man die christliche Botschaft zu Völkern mit hoher Kultur gebracht. Konstantin (Kyrill) und Method hingegen sollten bei Volksstämmen ein Missionswerk beginnen, in deren Sprache noch niemand ein höheres Bildungswissen ausgedrückt hatte. Sie gingen unverzüglich daran, Bibel, Gottesdienstbücher und Glaubenslehre ins Slawische zu übersetzen, und versicherten sich ausdrücklich der Zustimmung der Kirchenleitungen in Rom und Konstantinopel zu diesem Vorhaben. Die Zustimmung war für sie wichtig, denn sie hatten Gegner, welche bestritten, daß man in allen Sprachen der Menschen christlichen Gottesdienst feiern dürfe. Die Widersacher vertraten die sogenannte "Häresie der drei Sprachen" und meinten, in der Kirche Gottes dürfe nur in jenen sogenannten "heiligen Sprachen" gebetet werden, die Pilatus für die Aufschrift auf dem Kreuz Christi verwandte.

Bei ihrer Übersetzungsarbeit hatten Konstantin (Kyrill) und Method für eine Fülle von Begriffen und Gedankengängen die sprachlichen Ausdrucksmittel völlig neu zu schaffen. Dank ihrer sprachschöpferischen Leistung, die höchste Bewunderung verdient, entstand die kirchenslawische Kirchen- und Kultursprache. Eine ähnliche Tat wurde vor ihnen nur ein einziges Mal vollbracht, als nämlich im 4. Jahrhundert Bischof Wulfila die Bibel ins Gotische übersetzte.

Kurz nach dem mährischen Herrscher Rastislav entschloß sich auch der Bulgarenherrscher Boris (852-889), sein Reich ganz für das Christentum zu öffnen; wegen der Nähe zum Kultur- und Kirchenzentrum Konstantinopel hatte es vorher schon viele christliche Einflüsse empfangen. Die Missionare, die aus Byzanz zu den Bulgaren entsandt worden waren, bedienten sich nicht wie Konstantin und Method des Slawischen, sondern des Griechischen. Wegen der geographischen Nähe erstrebten die Byzantiner nämlich eine möglichst enge Bindung der Bulgaren ans oströmische Reich. Darum wollten sie ihnen keine eigene Kirchen- und Bildungssprache zuerkennen, sondern sie auf das Griechische verpflichten. Doch nach 885, als nach einem politischen Umsturz in Mähren die Schüler

Konstantins und Methods von dort vertrieben worden waren, nahm Boris sie auf und ließ durch sie die slawische Kirchen- und Kultursprache nach Bulgarien bringen.²

Eine reiche Übersetzertätigkeit aus dem Griechischen setzte ein, und das Kirchenslawische wurde fortentwickelt. Auch die Romanen des Balkans, die schon lange Christen waren und ins bulgarische Reich einbezogen wurden, übernahmen in ihren Kirchen und Klöstern diese Sprache, ebenso die Ostslawen nach der Taufe Kievs und die Serben, als sie mit einem eigenen starken Staatswesen in die Geschichte eintraten. Zahlreiche Slawen lebten auch weit hinein ins heutige Griechenland und auf dem heiligen Berg Athos mit seinen geistlich und kulturell hoch bedeutsamen Klöstern. Das Kirchenslawische wurde zur Kirchen- und Kultursprache aller Slawen und Romanen, die sich der Kirche byzantinischer Tradition und der osteuropäischen Kultur zugewandt hatten.

Damit wurde das Kirchenslawische in einem weiten Territorium von den Gebildeten verstanden. Bei der geringen Anzahl der damals des Lesens und Schreibens Kundigen war ein überregionaler Ideenfluß Voraussetzung kultureller Blüte. Beschränkung auf eine Nation und Verwendung der Nationalsprache als Kultursprache wurde erst möglich, als mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht die Anzahl der Schreibenden und Lesenden anstieg. Wäre in der davor liegenden Periode die Literatur nicht über die Nationsgrenzen hinweg verständlich gewesen, hätte wegen Mangels an geistiger Anregung ein armseliger Provinzialismus den Tod der Kultur bedeutet.

Dennoch führte das Kirchenslawische nicht zur Entfremdung der Gebildeten von ihrem Volk und zu ihrer Assimilation in eine größere Nation, wie es leicht der Fall gewesen wäre, wenn die lebendige Sprache eines bestimmten Volkes als Kultursprache gedient hätte. Wie das Latein, das unter Karl dem Großen zur Kultursprache des abendländischen Reiches gewählt wurde, in keiner westlichen Nation mehr die lebendige Sprache war und die abendländischen Nationen verbinden konnte, ohne ihnen die Gebildeten zu entfremden, so ermöglichte auch das Kirchenslawische, das von An-

² Für eine ausführlichere Darlegung vgl. die Beiträge "Die Christianisierung der Slawen" und "Kirchensprache und Nation in der bulgarischen Geschichte" bei Suttner, Kirche und Nationen, Würzburg 1997, S.9-37.

fang an eine Buch- und keine Volkssprache war, den geistigen Austausch zwischen mehreren Nationen, ohne die Nationalitäten in Frage zu stellen. Die Eigenständigkeit der Gebildeten aus den verschiedenen Nationen war im Gegenteil so groß, daß die Slawisten mehrere Rezensionen der einen kirchenslawischen Sprache unterscheiden können. Es ist ähnlich wie mit der gemeinsamen Hochsprache der deutschen Stämme, die überall in Gebrauch, aber nirgends im vollen Sinn bodenständig ist; ihre Sprecher färben sie in der Regel mit soviel regionalem Akzent ein, daß leicht herausgehört werden kann, wo der Redende herkommt. In einem bestimmten Ausmaß ist die Hochsprache aber prägend für die Umgangssprache des einfachen Volkes. Ohne daß die dialektalen Eigenheiten eingegeben würden, ergibt sich doch ein Einfluß der Gebildeten auf die Gesamtheit der Bevölkerung, wodurch das allzu starke Sich-Auseinander-Entwickeln der örtlichen Dialekte verhindert und vielleicht sogar eine gewisse Konvergenz zwischen ihnen erreicht wird. Darauf mag es zurückzuführen sein, daß die Sprachen der ost- und südslawischen Völker, deren gebildete Kreise sich lange Zeit des Kirchenslawischen bedienten, untereinander viel ähnlicher sind, als sie es zu den westslawischen Sprachen sind, deren Kulturträger dem Latein verpflichtet waren.

3) Eine gemeinsame Kirchen- und Kultursprache aller Slawen?

Im Mittelalter wurden Anläufe unternommen, um den slawischen Völkern, die durch die Missionierung in den Bereich zweier geistlicher und weltlicher Kulturen einbezogen wurden,³ über die Kulturgrenze hinweg die Kommunikation in einer gemeinsamen Hochsprache zu ermöglichen. Doch war den Anläufen wenig Erfolg beschieden.

³ Die griechische die lateinische Kirche der damaligen Zeit, aus denen die Missionare zu den Slawen kamen, fühlten sich noch eins, waren aber nicht einheitlich. Ihre kirchlichen Lebensformen waren unterschiedlich gestaltet und die Kulturen ihrer Heimatländer waren verschieden. Um einige Jahrhunderte später wurden die Slawen in katholische und orthodoxe Völker aufgespalten; diese Spaltung gab es in der Missionszeit noch nicht. Doch die Unterschiede zwischen der lateinischen und der griechischen Kirche, die später durch eine je einseitige Entfaltung bei Griechen und Lateinern vertieft wurden und zum großen Schisma führten, waren längst schon grundgelegt. Also wurden schon am Beginn der Christianisierung die Keime für jene Entwicklung gelegt, die später die slawischen Völker in zwei Lager aufteilen sollte.

Sehr früh, vielleicht bereits in den Tagen Methods entstand eine sog. Petrus-Liturgie. Es ist dies die ins Kirchenslawische übersetzte Liturgie der römischen Kirche. Sie war im dalmatinischen Hinterland, wohin lateinische Missionare das Christentum getragen hatten, seit urvordenklichen Zeiten üblich gewesen und hat sich mancherorts bis zur Liturgiereform des 2. Vat. Konzils erhalten. Nach der Schriftart, in der die liturgischen Bücher geschrieben waren, wird sie glagolitisch genannt. Doch in Dalmatien wurde die glagolitische Kirchensprache nicht zur Kultursprache, denn je länger desto ausschließlicher wurde die glagolitische Liturgie nur mehr von wenig gebildeten Dorfklerikern gefeiert. Schon der Umstand, daß man außerhalb Dalmatiens fast nirgends um die mehr als tausend Jahre fortwährende Existenz einer anderen Liturgiesprache der abendländischen Kirche neben dem Latein wußte, belegt aufs deutlichste, daß die glagolitische Tradition marginalisiert war.

Kaiser Karl IV. stiftete 1347 in der Prager Neustadt die Abtei Emaus. Nach seinen Plänen, für die er die päpstliche Billigung erhalten hatte, sollte dieses Kloster die glagolitische Tradition aufgreifen. Der Kaiser erwartete, daß sich Prag dank der Mönche aus der Abtei Emaus zu einem wichtigen Zentrum für den ganzen slawischen Raum entwickle. Doch sehr bald setzte der Husitensturm den Anfängen ein jähes Ende.

4) Die vielen Volkssprachen als Schriftsprachen

Das neuzeitliche Bildungssystem mit allgemeiner Schulpflicht schuf eine neue Situation. Die Zahl der des Lesens und Schreibens Kundigen wurde beträchtlich groß. Doch seither besteht nicht mehr bei allen, die das Lesen und Schreiben erlernen, das Verlangen, sich zur Bildungselite emporzuarbeiten.

Auch Bücher, die ihrem Inhalt nach für die Allgemeinheit bestimmt waren, mußten ehemals für ein kommentierendes Vorlesen in die Hand von Geistlichen und Lehrern gegeben werden, denn nur diese konnten lesen. Jetzt kann man solche Bücher jedermann geben. Sie können darum auch in einem relativ kleinen Gebiet beachtliche Verbreitung finden. Damit das Publikum die Bücher gerne selber liest und das Kommentieren unterbleiben kann, muß die

Sprachform, in der sie verfaßt sind, der Umgangssprache möglichst gut entsprechen.

Dies führte zum Niederschreiben vieler Dialekte, die alle zu Schriftsprachen aufrückten, und heutigentags gibt es anstelle der ehemals einen gemeinsamen Kultursprache für viele slawische Völker eine Vielzahl slawischer Schriftsprachen. Ihre Anzahl wächst; vor nicht langer Zeit wurde zu den schon bestehenden Sprachen hinzu auch das Makedonische offiziell als eigene Schriftsprache anerkannt.

Von einer solchen Entwicklung sind nicht nur die slawischen Völker mit byzantinischer kirchlicher und kultureller Tradition betroffen. Viel stärker betroffen ist die katholische Welt, deren gemeinsames Latein durch noch mehr und noch viel verschiedenere Schriftsprachen abgelöst wurde. War einst in den katholischen und orthodoxen Völkern die Einheit der Kultursprache damit zu bezahlen, daß es überall des geduldigen Erlernens der gemeinsamen Sprache bedurfte und die Kunst des Lesens auf wenige beschränkt blieb, so fällt es heute leichter zu lesen und das Lesen ist Allgemeingut. Doch das Einflußgebiet des einzelnen Buches wurde kleiner, es sei denn, man übersetzt es. Die Folge der großen Vermehrung der Schriftsprachen ist freilich, daß nicht mehr eine jede von ihnen im vollen Sinn Kultursprache sein kann, denn die Wissenschaften können sich nicht ihrer aller bedienen.

5) Aktuelle Probleme

Wenn eine Kultursprache in Vergessenheit gerät, sind auch bestimmte Kulturgüter in Gefahr, vergessen zu werden. Doch wenn Altes dem Neuen weicht, können auch neue Kulturgüter geschaffen werden. Bringt also der Wandel, von dem die Rede war, Gewinn oder Verlust? Hierauf zu antworten ist nicht leicht. Denn die Güter der Tradition, die verlustig gehen könnten, und das Neue, das gegenwärtig - wie es scheint - geschaffen werden kann, sind nicht von ganz gleicher Art und können nicht ohne weiteres gegeneinander abgewogen werden. Greifen wir zwei Beispiele auf!

a) Die Semantik des Wortschatzes einer Kirchensprache, die in erster Linie für Gottesdienst und Gebet, das heißt für das

Hintreten des Menschen vor Gott, seinen Schöpfer, Richter und Erlöser, ausgebildet wurde, führt dazu, daß in allen Bereichen des wissenschaftlichen und sozialen Lebens, in denen diese Sprache Verwendung findet, an die Verantwortung des Menschen für sein Handeln erinnert wird. Vom Kirchenslawischen, dessen sich die russische Kirche bedient, gilt dies sogar noch mehr als vom Latein, das bei den Katholiken in Gebrauch war. Denn das Kirchenslawische wurde im klösterlichen Milieu als eine Sprache für Gottesdienst und Glaubenspredigt neu geschaffen, während das Latein bereits eine Kultursprache mit reicher Literatur gewesen war, ehe die Kirche es sich zur Kirchensprache nahm und entsprechend fortentwickelte. Im Unterschied zum Kirchenslawischen konnte daher das Latein von der "Verkirchlichung" wieder "befreit" werden, als Humanisten und Aufklärer zu diesem Zweck auf Grammatik und Wortschatz des "klassischen Lateins" zurückgriffen und nach einer "profanen" lateinischen Bildungssprache strebten.

Seitdem Europas Kultur und seine Bildungsstätten nicht mehr an die Kirchensprachen gebunden sind, haben sie sich mehr und mehr zu "profanen Realitäten" entwickelt und viel Neues hervorbringen können. Verloren ging ihnen aber das ehemals klare Bewußtsein, nicht nur zur Forschung und Wissenserweiterung aufgerufen zu sein, sondern zugleich auch um die ethische Verantwortung für die neuen Errungenschaften besorgt sein zu müssen.

Infolge der Weltkriege, der Massenvernichtungswaffen, der faschistischen und kommunistischen Staaten mit ihrer brutalen Menschenverachtung, der umweltzerstörenden Folgen der industriellen Entwicklung, der katastrophalen Auswirkungen der ungleichen Güterverteilung zwischen den Kontinenten und der erschreckenden Möglichkeiten der modernen Medizin wurde es um die Mitte unseres Jahrhunderts nur allzu deutlich, daß eine ethikfreie Wissenschaft bzw. Wirtschaft zum Untergang führt. Darum rufen neuerdings an Mitteleuropas Universitäten Mediziner und Naturwissenschaftler die Geisteswissenschaftler und die Kirchen zu Hilfe, damit sie mit ihnen zusammen Ethikkommissionen bilden, die beraten sollen, ob das, was wir tun könnten, zum Segen für die Menschheit auch getan werden soll. Gelingt es, der Herausforderung gerecht zu werden, wird das Verantwortungsbewußtsein der Menschheit neu gestärkt werden. In einer der modernen Zeit angemessenen Weise wür-

de dann die Kultur wieder in der Ethik verankert werden, wie dies der Fall gewesen war, solange Mönche und Klöster die Kulturträger bildeten. Rußlands Geisteswissenschaften und Rußlands Kirche stehen diesbezüglich nach 70jährigem erzwungenem Schweigen vor immensen Aufgaben.

b) 1993 erschien in der Zeitschrift "Slavjanovedenie" der Russischen Akademie der Wissenschaften ein Aufsatz,⁴ der beweist, daß die Russische Orthodoxe Kirche modern genug war, bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts Reformen zu erstreben, die in der katholischen Kirche bis zum 2. Vat. Konzil für unmöglich galten. Denn es standen die Gottesdienstsprache, eine eventuelle Reform der Gottesdienstordnungen und die Modernisierung der (inzwischen der Sprache nach veralteten) russischen Bibelübersetzung zur Debatte. Schon in die Vorbereitungsarbeiten für ein russisches Landeskonzil, die 1905 einsetzten, wurde der Wunsch eingebracht, die russische Kirche möge abrücken von der Gewohnheit, die Gottesdienste in einer unverständlich gewordenen alten Sprache zu feiern.

Von den Gegnern des Vorschlages wurde eingewendet, daß es nicht angehe, die "heilige Sprache der Slawenapostel" durch ein modernes Idiom zu ersetzen. Doch dabei wurde übersehen, daß die heutige slawische Kirchensprache längst nicht mehr das ist, was die Slawenapostel einst schrieben. Dies erkennt jeder, der einen altbulgarischen Text mit der Sprache der gegenwärtig gebräuchlichen Gottesdienstbücher vergleicht. Solange es nur handgeschriebene Bücher gab, wurde beim Abschreiben immer auch modifiziert. Deswegen kam es zu den oben erwähnten verschiedenen Rezensionen des Kirchenslawischen. Mit dem Buchdruck, der große Auflagen ermöglichte und die Sprachform, die das Kirchenslawische im 17. Jahrhundert erreicht hatte, weit verbreitete, wurde die Sprache sozusagen eingefroren und bis heute kaum mehr verändert. Solange

⁴ A.G. Kraveckij, Diskussija o cerkovnoslavjanskom jazyke (1917-1943), in: Slavjanovedenie 1993, S. 116-135; in erweiterter Form unter dem Titel: Problema bogoslužebnago jazyka na Sobore 1917-1918 godov i v posledujuščie desjatiletija, in: Žurn. Mosk. Patr. 1994, 2, 68-87, sowie in: Jazyk Cerkvi, vypusk 2, Moskva 1997, str. 66-97; vgl. auch die Rezension zu diesem Aufsatz von E. Chr. Suttner, K diskussii o cerkovnoslavjanskom jazyke, in: Informacionnyj bjulleten', vypusk 28-29, Institut slavjanovedenija i balkanistiki RAN, Moskva 1996, str. 92-95f; deutsch in: Der christliche Osten 49(1994)292-294.

das Kirchenslawische noch im Fluß war, beließ man die Sprache zwar stets auf einem archaischen Standard, sodaß sie "sakral" klang für jene, die mit ihr vertraut waren; aber was ganz unverständlich geworden war, wurde durch eine andere Formulierung ersetzt. Im Deutschen kennt man ein ähnliches Phänomen von Ergebenheit an einen "geheiligten" Text: In vielen lutheranischen Gemeinden, denen Luthers Bibelübersetzung wohl vertraut ist, hält man diese für den (einzigen) angemessenen gottesdienstlichen Bibeltext, während derselbe Text in katholischen Gegenden, wo man nicht an ihn gewöhnt ist, wegen seiner Archaismen meist Verwunderung hervorruft.⁵

Im Dilemma von "Sakralität" und Mitvollziehbarkeit des Gottesdienstes durch Gläubige, die in einer anderen als in der kirchenslawischen Kultursprache erzogen und ausgebildet wurden, erwog bereits das russische Landeskonzil von 1917/18, es der Kirchenleitung freizustellen, daß sie die Zelebration in modernem Russisch erlaube. Darauf gestützt bestätigte 1935 der Patriarchatsverweser (und spätere Patriarch) Sergij (Stragorodskij) "angeleitet durch das Beispiel des verstorbenen Patriarchen (Tichon)" dem Priester Adamenko das Recht auf Zelebration in zeitgenössischem Russisch.⁶ Dieser hatte mit mehreren Mitarbeitern Übersetzungen der für Pfarrgottesdienste erforderlichen Texte angefertigt, sie in Nizunij Novgorod gottesdienstlich verwendet und dort 1926 auch in Druck erscheinen lassen.⁷

Derselben Notwendigkeit, der sich die russische Kirche schon durch das Landeskonzil von 1917/18 vorsichtig öffnete, trug die

⁵ Im deutschen Sprachraum gibt es zur Zeit auch ein "profanes" Beispiel für Anhänglichkeit an eine vertraute Form der Schriftsprache. Um den Wandlungen, denen die gesprochene deutsche Sprache in unserem Jahrhundert unterlag, auch beim Buchdruck Rechnung zu tragen, hat man in jahrelangen Fachgesprächen unter Germanisten eine Orthographiereform vorbereitet. Als sie endlich durchgeführt werden sollte, erhob sich unter den Anhängern des Alten ein mächtiger Sturm der Entrüstung. Die Agitation wird das Werk vielleicht sogar zu Fall bringen. Dann wird mit der Zeit auch im Deutschen der Unterschied zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Hochsprache ähnlich wie im Englischen oder Französischen groß werden.

⁶ Für Quellenbelege vgl. den Aufsatz Kraveckijs.

⁷ 1989 erfolgte in Paris ein Nachdruck; vgl. die Rezension in Ostk. Stud. 41(1992)73f. Die in der Rezension ausgesprochene Vermutung, daß die Übersetzungen für den gottesdienstlichen Gebrauch entstanden, wurde durch die Archivarbeiten Kraveckijs nachträglich als zutreffend erwiesen.

katholische Kirche erst nach der Jahrhundertmitte Rechnung, indem auch sie das Abrücken von ihrer herkömmlichen Gottesdienstsprache erlaubte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die lateinische Gottesdienstsprache wenigstens an den theologischen Hochschulen Roms noch als Unterrichtssprache gedient, und eine vatikanische Kommission machte verzweifelte Versuche, dieser Sprache durch lexikalische Weiterbildung auch für unsere Zeit den Charakter einer vollgültigen Kultursprache zu erhalten. Es war vergebens. Auch die letzten katholischen Hochschulen sind in den jüngsten Jahrzehnten beim Unterrichten zu einer modernen Schriftsprache übergegangen.

Was das russische Landeskonzil von 1917/18 für möglich und die katholische Kirche nach der Mitte des 20. Jahrhunderts für unvermeidbar erkannte, haben auch die traditionsbewußten orthodoxen Kirchen der Rumänen, Araber, Finnen, Albaner, Serben, Bulgaren, Amerikaner, Japaner und Makedonen für richtig befunden. Sie haben längst ihre modernen Sprachen zur Gottesdienstsprache gemacht. Ebenso halten es die orthodoxen Emigranten. Sie zelebrieren, da ihre Jugend inzwischen in die Gesellschaft der Gastländer hineinwuchs, außer in ihren Traditionssprachen auch auf englisch, französisch, deutsch, italienisch etc. Metropolit Kirill (Gundjaev) von Smolensk führte anlässlich der Tausendjahrfeier für die Taufe Kievs aus: "Für jene, die sich um das Problem des kirchlichen Zeugnisgebens mühen, erweist sich die liturgische Sprache, die gegenwärtig in unserer Kirche in Gebrauch ist, als ein Hindernis für die Zeitgenossen, sich mit dem Reichtum und mit der Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes vertraut zu machen, weil diese Sprache nicht nur für das Volk, sondern auch für die Intelligenciya jenen Grad von Verständlichkeit verloren hat, den sie zweifellos in früherer Zeit besaß."⁸

⁸ Zitiert nach dem Vorwort zum Nachdruck der Übersetzungen Adamenkos.